

Hebammen voller Initiative

Autor(en): **Khattar, Cynthia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hebamme.ch = Sage-femme.ch = Levatrice.ch = Spendrera.ch**

Band (Jahr): **115 (2017)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-949742>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hebammen voller Initiative

Das Thema des Schweizerischen Hebammenkongresses 2017 lautete «Die Hebamme als Initiatorin der Veränderung». Bewusste Meditation, prä- und postnatales Gespräch, Anwendung des Instruments TeamSTEPPS: ein Tag reich an vielfältigen Beiträgen, die zeigten, dass die Hebammen wichtige Veränderungen bewirken können. Sowohl für das Wohlbefinden der von ihnen betreuten Personen als auch für die Weiterentwicklung ihres Berufs.

.....
Cynthia Khattar

Dany Aubert-Burri, ehemalige Präsidentin der Sektion Genf, die dieses Jahr den Schweizerischen Hebammenkongress vom 18. Mai mitorganisierte, erinnerte in ihrer Begrüßungsrede daran, dass im Alltag der Hebammen Veränderungen eintreten, die sie allzu oft nicht selber auslösen, sondern an die sie sich anpassen müssen. Deshalb kam der Wunsch auf, im diesjährigen Programm die Rolle der Hebamme als wichtige Initiatorin hervorzuheben. Im Lauf des Kongresstages stellten die Forscherinnen und Praktikerinnen ihre Arbeiten vor, die dazu beitragen dürften, die Betreuung der Eltern und Neugeborenen und die Arbeitsweise der Hebammen zu verbessern.

Implementierung von Projekten unter der Lupe

Die erste Referentin war Gabriele Hasenberg, Hebamme und Dozentin an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW). Gemeinsam mit rund einem Dutzend weiterer Forscherinnen der ZHAW führte sie eine Literaturrecherche durch zur Umsetzung von Projekten in der Pflegearbeit (siehe detaillierten Artikel auf Seite 41).

Geburt und Mutterschaft bewusst wahrnehmen

Die bewusste Meditation interessiert die Forschung je länger, je mehr, und ihre wohltuende Wirkung auf die Gesundheit ist inzwischen auch auf dem Gebiet der Schwangerschaft und Geburt erwiesen. Anne Gendre, Lehrbeauftragte an der Haute école de santé in Genf (HEdS-Ge) und Leiterin des CAS in Mindfulness an der Fachhochschule Westschweiz, vermittelte zuerst einige allgemeine Begriffe der Meditation, unter anderem die folgende Beschreibung: «auf eine spezielle Art aufmerksam zu sein, bewusst, in der Gegenwart und wertfrei.» (Segal et al., 2016)

In ihrer Präsentation berichtete die Lehrbeauftragte über die Erfahrungen mit Neuroimaging bei tibetischen Mönchen. Die vor 20 Jahren aufgenommenen Bilder zeigten, dass eine Meditationsdauer von zwei Stunden pro Tag während acht Jahren die aktiven Hirnzentren der Mönche veränderte. Darauf wollten die Forscher diese Praktiken ins säkulare Umfeld übertragen. Das von Jon Kabat-Zinn ausgearbeitete, achtwöchige Programm gehört wohl zu den bekanntesten. Es wurde verschiedentlich angepasst und existiert nun für kognitive Therapieverfahren, die



Die Kongressbesucherinnen nutzen die Zeit in den Pausen und beim Mittagessen für den Austausch untereinander und den Kontakt zu den Ausstellern.

auf der bewussten Wahrnehmung basieren. Ausserdem werden jährlich ungefähr 350 Forschungsberichte über die bewusste Meditation veröffentlicht.

Anne Gendre kam anschliessend auf den Kurs zu sprechen, den sie an der HEdS-Ge für werdende Eltern anbietet. Dabei geht es um eine Geburtsvorbereitung, die auf der Methode der bewussten Wahrnehmung basiert.

In einem zweiten Teil präsentierte Françoise Roy-Malis, die ebenfalls einen Lehrauftrag an der HEdS-Ge hat, die Ergebnisse einer Studie mit Müttern, die diesen Kurs besucht hatten. Diese Untersuchung soll zeigen, wie die Mütter die bewusste Wahrnehmung später nutzen und welche Auswirkung sie auf ihren Alltag hat.

Eines der Ergebnisse der Studie ist, dass mit der Konzentration auf die Gegenwart, mit der Atmung, der Befürwortung, dem Mitgefühl und dem Wohlwollen sich selbst gegenüber die Praktik der bewussten Wahrnehmung zum Wohlbefinden der Mutter im Wochenbett beizutragen scheint. Ein neues Thema, das sich im Zuge der Studie ergab: die bewusste Wahrnehmung als Ressource und Zufluchtsort, wann immer die Mutter dies benötigt.

Doch weil sie oft müde sind und keine Zeit haben, ist es für manche Frauen schwierig, regelmässig bewusst zu meditieren. Es ist wichtig, dieses Thema mit den Teilnehmerinnen zu besprechen und ihnen eine informelle Praktik vorzuschlagen, die ebenfalls zum Wohlergehen der Mutter und zu einer stärkeren Interaktion mit ihrem Kind führen kann.

Am Ende der Präsentation kam noch das HEdS-Ge-Weiterbildungsangebot für Fachpersonen aus dem Gesundheitsbereich zur Sprache. Der nächste Kurs in bewusster Meditation beginnt im Herbst 2018 und erstreckt sich über ein ganzes Studienjahr.

Unterstützung der werdenden Eltern

Eine Geburt kann Risiken bergen, welche die psychische Gesundheit, die Rolle der Mutter, die Paardynamik und den Aufbau der Mutter-Kind-Beziehung erschweren können. Chantal Razurel, Hebamme PhD und Lehrbeauftragte an der HEdS-Ge, interessiert sich für die Wirkung des postnatalen – und pränatalen – Gesprächs, das psychische Krankheiten wie Depression lindern und das Vertrauen der Eltern in ihre eigenen Fähigkeiten stärken kann. In ihrer Präsentation verwies die Forscherin auf die einschlägige Literatur, die zeigt, dass pränatale Interventionen das Risiko einer Wochenbettdepression kurzfristig einschränken können, allerdings keine langfristigen Auswirkungen haben. Offenbar erzielt ein postnatales Gespräch, das an eine pränatale Intervention gekoppelt ist, eine längerfristige Wirkung, wobei die Literatur darauf hinweist, dass solche Interventionen kaum beschrieben oder standardisiert sind.

Die HEdS-Ge arbeitete diesbezüglich mit dem Team für perinatale Beratung der Stiftung Profa zusammen. Diese ist im Kanton Waadt aktiv und bietet Informationen und Beratungen zu Gesundheit, Schwangerschaft, Sexualität und Paarbeziehung. Françoise Rulfi, Hebamme und innerhalb der Profa für die perinatale Beratung zuständig,



Dany Aubert-Burri

Studienberaterin und Lehrbeauftragte im Bereich Hebammenausbildung, Haute école de santé, Genf; Mitglied des Organisationskomitees des Schweizerischen Hebammenkongresses 2017

Liebe Leserin, lieber Leser

«Die Hebamme als Initiatorin der Veränderung» lautete das Thema des diesjährigen Schweizerischen Hebammenkongresses in Genf. Zu Beginn präsentierte Gabriele Hasenberg ein Scoping review zur Implementierung von Projekten in der Hebammenarbeit. Anschliessend brachten Anne Gendre und Françoise Roy-Malis die bewusste Wahrnehmung zur Sprache, die es erlaubt, einen Beitrag zum mütterlichen Wohlbefinden während des Wochenbetts zu leisten. Die positive Wirkung eines prä- und postnatalen Gesprächs wurde von Chantal Razurel und Françoise Rulfi aufgezeigt. Bertrand Kiefer moderierte das Podiumsgespräch und beleuchtete die greifbaren Veränderungen unseres Alltags als Hebammen.

Der Nachmittag begann bewegend: Auf die Frage von Marie-Julia Guittier, wer sich fähig fühle, morgen in seiner Praxis Veränderungen einzuführen, hoben sich alle Hände im Saal! Anschliessend beleuchtete Patricia Perrenoud dank ihrer anthropologischen Sicht die Vielseitigkeit unseres Berufes. Sie ermunterte uns zu einer bescheidenen und selbstkritischen Reflexion. Die letzten zwei, sehr interaktiven Präsentationen betrafen den Erwerb von nötigen Kompetenzen für die interprofessionelle Arbeit. Patricia Picchiottino präsentierte ihn unter dem Blickwinkel der Grundausbildung, und Alexandre Farin sowie Emanuela Gerhard liessen uns auf spielerische Art mit der Effizienz des Werkzeuges TeamSTEPPS experimentieren. Dieser Weiterbildungstag schloss mit einer treffenden und witzigen Moderation von Elisabeth van Gessel.

Die Delegiertenversammlung am Vortag war in einer konstruktiven Atmosphäre verlaufen ... sie wird Initiatorin von grossen Veränderungen sein!

Wir sind sehr glücklich, dass wir Euch in Genf willkommen heissen durften. Ein herzliches Dankeschön all unseren Freiwilligen und meinen Kolleginnen des Organisationskomitees. Der Geist des Teams, der Ideenreichtum, die Energie und vor allem die gute Laune haben zum Gelingen dieser Veranstaltung beigetragen.

Herzlich, Dany Aubert-Burri

stellte die Stiftung detailliert vor. Das Beratungsteam führt in erster Linie pränatale und ab und zu auch postnatale Gespräche. Dieses Vorgehen ist noch wenig verbreitet und erfolgt nicht systematisch.

Eine Pilotstudie bestätigte die positive Wirkung eines postnatalen Gesprächs auf die psychische Gesundheit der Mutter, auf ihr Gefühl, ihre Aufgabe meistern zu können, sowie auf die Mutter-Kind-Beziehung und auf die Qualität der Elternschaft zwei bis drei Monate nach der Geburt.

Das perinatale psycho-educative Gespräch läuft in der Regel wie folgt ab:

1. Erkennen des von den Müttern empfundenen Stresses,
2. Auseinandersetzung mit den Vorstellungen; diese werden mit den damit zusammenhängenden wissenschaftlichen Kenntnissen verbunden, damit die Mütter ihre Einstellung ändern können,
3. Die Mütter werden ermutigt, Lösungen zu suchen, damit sie die Ereignisse besser bewältigen können,
4. Erfassen der sozialen Unterstützung und deren Anpassung.

Die Ergebnisse dieser Forschungsarbeit haben gezeigt, dass die Frauen diese prä- und postnatalen Interventionen gut aufgenommen und geschätzt haben. In der Gruppe mit der Intervention (prä- und postnatales Gespräch) sank die durchschnittliche Rate der unter Depression, Stress und Angst leidenden Frauen im zweiten oder dritten Monat nach der Geburt. Ausserdem verstärkte sich das Gefühl, den Anforderungen einer Elternschaft gewachsen zu sein, und die Mutter-Kind-Beziehung war in der Gruppe mit der Intervention deutlich besser. Eine vertiefte randomisierte Studie wird diese sehr ermutigenden Resultate noch bekräftigen müssen.

Finanzieren, zusammenführen, öffnen, stimulieren

2014 nahm die HEdS-Ge-Dozentin Marie-Julia Guittier im brasilianischen Rio de Janeiro an einem internationalen Hebammenkongress teil. Eine Szene ist ihr speziell in Erinnerung geblieben: Eine Referentin stellte dem Publikum die Frage «Wer von Ihnen hat schon mal in Ihrer Geburtsabteilung oder dort, wo Sie tätig sind, die Initiative zu Veränderungen ergriffen?». Keine einzige Person im Saal hob die Hand. Von diesem Moment an begann die Forscherin Marie-Julia Guittier darüber nachzudenken, wie sie die in der Geburtshilfe tätigen Pflegefachleute, insbesondere die Hebammen, dazu bringen könnte, Veränderungen zu initiieren, die ihren Beruf und die Geburtshilfe im Allgemeinen weiterentwickeln könnten.

Und so gründeten Marie-Julia Guittier und die frei praktizierende Hebamme Sabine Cerutti-Chabert 2016 die Stiftung zur Unterstützung der Forschung in der Geburtshilfe (FReP). Diese finanziert wissenschaftliche Arbeiten in den Bereichen Schwangerschaft, Geburt, Kindsentwicklung und Elternschaft im westlichen Kontext und unterstützt alle Massnahmen, die auf dem Gebiet der Mutterschaft und Elternschaft einen Fortschritt bewirken. Die FReP möchte alle Fachpersonen aus dem Gesundheitsbereich, das heisst sowohl die Hebammen als auch die Ärztinnen, Pflegefachpersonen, Psychologinnen, Soziologinnen und Ernährungsberaterinnen zusammenführen, um die institutionellen Strukturen zu öffnen und dadurch die Kreativität zu stimulieren.

Dank des wissenschaftlichen Ausschusses, dem Forscherinnen aus verschiedenen Bereichen und aus französischsprachigen Ländern ohne die Schweiz angehören, kann sich die FReP auf wissenschaftliche Evaluationen stützen, ohne dass sie in lokale Interessenskonflikte gerät.



Bilder von oben

Gabriele Hasenberg stellte ein Scoping review vor zum Thema «Implementierung von Projekten in der Pflege und Hebammenarbeit».

Anne Gendre liess die Anwesenden – auch mittels einer kleinen Übung – in das Thema Meditation eintauchen.

Françoise Roy-Malis ergänzte die Worte ihrer Vorrednerin mit Untersuchungsergebnissen von Müttern, welche die bewusste Wahrnehmung nutzen.

Der strategische Ausschuss besteht aus Praktikerinnen, Forscherinnen, Eltern und Stiftungsratsmitgliedern. Sie alle machen ihre eigenen Erfahrungen in der Praxis und können gemeinsam die prioritären Forschungszweige in der Geburtshilfe festlegen.

Die FReP hat mehrere Paten: die Genfer Ständerätin und Hebamme Liliane Maury Pasquier, den Professor und Gründer von *Ärzte der Welt* Nago Humbert, den französischen Professor und Kinderpsychiater Marcel Rufo sowie die Professoren René Frydman und René Prêtre.

«Interne» Spannungen in einer Berufsgattung

Die Hebamme und Anthropologin Patricia Perrenoud, Haute Ecole de Santé Vaud, analysiert in ihrer Arbeit die Entstehung von Schwierigkeiten in der interprofessionellen Zusammenarbeit, sogar innerhalb ein und desselben Berufs.

Es wurde festgestellt, dass die Berufsleute mit verschiedenen Ausbildungen, die jedoch mehrere Fähigkeiten und Tätigkeiten teilen, bspw. die Geburtshelferinnen und die Hebammen, unweigerlich ein Konkurrenzgefühl entwickeln. Solche «internen» Spannungen entstehen auch innerhalb von Berufen, denn unterschiedliche Arbeitsprozesse führen zur Bildung von Untergruppen oder Segmenten mit gegensätzlichen Merkmalen.

Bei den Hebammen variiert die Arbeit, je nachdem, ob sie frei praktizieren oder im Spital angestellt sind. Das ist klar. Weniger deutlich sind die Unterschiede zwischen den frei praktizierenden Hebammen mit ihren spezifischen Tätigkeitsfeldern. Hebammen, welche die Eltern von der Schwangerschaft bis zum Wochenbett betreuen, treffen eher auf gebildete und informierte Eltern, was diese Praktikerinnen anspornt, ihr Konzept der informierten Wahl zu verfeinern. Im Gegenzug begleiten die vorwiegend auf Wochenbettbetreuungen spezialisierten Hebammen Familien mit unterschiedlichen Bedürfnissen, sodass sie ihre Rolle dem sozialen Kontext anpassen müssen.

Die Untersuchung bei den frei praktizierenden Hebammen hat weitere Segmente mit divergierenden Motivationen erkennen lassen. Missachtet man die Gründe, aus denen die Hebammen eine andere Funktion übernehmen und ihre Rolle anpassen, ist die Versuchung in jedem Segment gross, sich berechtigt zu fühlen, ein Berufsbild zu definieren. Patricia Perrenoud unterstrich den Vorteil sich ergänzender Segmente und den Nutzen dieser Vielfalt, die es in jeder Berufsgattung gibt. Die Anpassung der Rolle sowie der «soziale Kontext» sind für die Gesundheit der Frauen und der Neugeborenen entscheidend. Abschliessend wies die Forscherin darauf hin, wie wichtig es ist, dass die Hebammen aus den verschiedenen Segmenten einander genau zuhören und darüber nachdenken, wie sich der Beruf in all seinen Facetten weiterentwickeln könnte.

Förderung der interprofessionellen Zusammenarbeit

Auch für die Hebamme Patricia Picchiottino ist die interprofessionelle Zusammenarbeit wichtig. Dies aus ihrer Sicht als stellvertretende Direktorin des Centre interprofessionnel de simulation (CiS) in Genf. Das Zentrum bietet den Studierenden und Berufsleuten die Gelegenheit



Bilder von oben

Chantal Razurel beleuchtete die Wirkungen der prä- und postnatalen Gespräche, die psychische Krankheiten lindern können.

Françoise Rulfi stellte die Arbeit der Stiftung Profa vor, die sich der perinatalen Beratung verschrieben hat.

Bertrand Kiefer moderierte die Fragen aus dem Publikum.

zur Weiterbildung, indem es zur interprofessionellen Zusammenarbeit und Kommunikation im Gesundheitsbereich anregt.

Patricia Picchiottino erwähnte den vom Institute of Medicine im Jahr 1999 verfassten Bericht, wonach 65 bis 80 Prozent der unerwünschten Ereignisse vom Faktor Mensch abhängen. In den USA stehen medizinische Fehler sogar an dritter Stelle der Todesursachen.

Demnach sind die Fehler in der Gesundheitsversorgung oft auf Kommunikations-, Zusammenarbeits- und Organisationsprobleme zurückzuführen. Doch die heute noch aktuellen Lehrmodelle beharren auf der individuellen Leistung, ohne die Teamarbeit im interprofessionellen Kontext zu berücksichtigen. Was kann man dagegen tun?

Patricia Picchiottino präsentierte das Instrument Prompt – für PRactical Obstetric Multi-Professional Training –, das Didaktikktionen und Simulationen umfasst, die zu

einer deutlichen Verbesserung der medizinischen Interventionen (z. B. weniger Kaiserschnitte) und der Kommunikation zwischen den Berufsleuten beitragen.

Bei der interprofessionellen Zusammenarbeit reichen die zu berücksichtigenden Fähigkeiten über die Einstellung und Rolle der Einzelnen hinaus. Nach Ansicht von Patricia Picchiottino ist Folgendes wichtig:

- die Patientinnen als Partnerinnen und Expertinnen ihres Lebens zu betrachten
- Klären der Rollen und Zuständigkeiten in einem Kontext, in dem nicht nur eine einzige Person über das Fachwissen verfügt
- ein funktionierendes Team
- Konfliktlösung
- teamorientierte Führungskultur

Posterwettbewerb



Die Gewinnerinnen Gwladys Loyot, Martina Gisin und Cecilia Gebhart (v. l.) mit Mélanie Landry von der Swica, Regionalagentur Lausanne.

Dieses Jahr waren am Schweizerischen Hebammenkongress in Genf insgesamt zwölf Poster ausgestellt. Eine Jury bestimmte in den Kategorien «Bachelor thesis» und «Hebammenprojekt» je ein Gewinnerposter, das mit einem Preis im Wert von CHF 1000.– honoriert wurde, gestiftet von der Swica. Claudia Putscher-Ulrich, Leiterin Kompetenzgruppe Skills am Institut Hebammen der ZHAW, Anne Steiner, Hebamme MSc, und Marie-Julia Guittier, Professorin an der HEdS-Ge, bekleideten die Jury.

In der Kategorie «Bachelor thesis» erhielt das Poster der an der Waadtländer Fachhochschule studierenden Gwladys Loyot, Aurélia Gandon und Bérangère Manière den ersten Preis. Ihre Bachelorarbeit befasst sich mit dem Thema Mikrobiota und Geburt und Perspektiven der Hebammen (siehe «Hebamme.ch» Nr. 4/2017, Artikel auf Französisch). In der Kategorie «Hebammenprojekt» erhielten Martina Gisin, Cecilia Gebhart und Cornelia Bläuer, Hebammen MSc am Universitätsspital Basel, eine Auszeichnung für ihr Poster zum Thema Bakri-Ballon.

Cynthia Khattar

Die Gewinnerposter sind abrufbar unter www.hebamme.ch > Hebammen > Hebammenforschung

Ausserdem erwähnte die Direktorin des CIS in ihrem Referat die verschiedenen Programme für eine Ausbildung zur Interprofessionalität und deren positive Wirkung auf die Studierenden – trotz der Komplexität des Gebiets und der Forschungslücken. In diesem Kontext hat sich die Simulation als gutes didaktisches Instrument bewährt.

Instrument für die Teamarbeit: ein konkreter Fall

Zum Abschluss dieser Serie von Referaten über die Bedeutung interprofessioneller Zusammenarbeit präsentierten der Gynäkologe Alexandre Farin und Emanuela Gerhard, Hebamme und Leiterin der Gebärabteilung im Hôpital Riviera Chablais (HRC) Site du Samaritain, das Instrument TeamSTEPPS.

Es handelt sich dabei um ein amerikanisches Programm zur Förderung der Teamarbeit, das von der Behörde für Gesundheitsforschung und Qualität und vom Verteidigungsministerium entwickelt wurde. TeamSTEPPS strebt vier wichtige Kompetenzen an: Kommunikation, Leadership, Lagebeurteilung und gegenseitige Unterstützung. Die Abteilungen Geburtshilfe und Pädiatrie im HRC arbeiten seit Dezember 2015 mit dem Instrument. Zum ersten Mal wurde TeamSTEPPS in den französischsprachigen Diensten eingesetzt, nachdem alle Mitarbeiterinnen einen Tag lang ins Programm eingeführt worden waren. Schon nach wenigen Monaten der Anwendung von TeamSTEPPS wünschte die Generaldirektion des Spitals, dass die Ausbildung zur Teamarbeit zu einem Bestandteil der Arbeitskultur der Institution werde. Nun befinden sich die rund 2000 Mitarbeitenden in Ausbildung im Hinblick auf die Einführung des Instruments am Standort in Rennaz. Ausserdem haben mehrere Spitäler der Fédération des Hôpitaux Vaudois, das Centre Hospitalo-Universitaire Vaudois und die Haute Ecole de Santé Vaud ebenfalls Interesse für diese Ausbildung bekundet. Emanuela Gerhard wies darauf hin, dass – parallel zur formalen Nutzung der Instrumente und Strategien von TeamSTEPPS in der Geburtshilfe – der Stimme jedes einzelnen Teammitglieds sowie der Sicherheit der erbrachten Pflegeleistungen grosse Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Ausserhalb des Spitalbereichs interessieren sich 15 frei praktizierende Hebammen aus der Waadtländer Region Riviera für das Instrument. Sie haben im letzten April eine Einführung in das Programm TeamSTEPPS begonnen. Die frei praktizierende Hebamme und Präsidentin der Sektion Vaud-Neuchâtel-Jura des Schweizerischen Hebammenverbandes, Laurence Juillerat, und Véronique Dessilly-Sanchez, frei praktizierende Hebamme und Ansprechpartnerin für die Region Vevey Riviera, liessen sich beide in das Programm TeamSTEPPS einführen und erwähnten ein konkretes Beispiel, wie sie das Instrument für ihre Arbeit nutzen können, insbesondere im Rahmen des Spitalteams. Von der gemeinsamen Kultur des von TeamSTEPPS geförderten Multi-Team-Systems ausgehend, besteht das Ziel nun darin, sich für eine bessere Kommunikation und eine optimale Zusammenarbeit zwischen allen Fachpersonen aus dem Gesundheitsbereich einzusetzen.